



Prof. Dr. Klaus Tolksdorf
Präsident des Bundesgerichtshofs

ZEITZEUGEN

Herr Prof. Dr. Tolksdorf, der Bundesgerichtshof hat sich seit Bestehen ab dem Jahr 1950 kontinuierlich vergrößert. Wie haben Sie persönlich diese Entwicklung erlebt?

Tolksdorf: Die bauliche Vergrößerung, auf die sich Ihre Frage wohl bezieht, hatte ihren Grund in erster Linie im personellen Ausbau des Gerichts in den ersten 40 Jahren nach seiner Gründung. Im Jahr 1953 hatten wir 80 Richter. Seit etwa 20 Jahren gehören dem Gericht knapp 130 Richter an. Hinzu kommen 50 wissenschaftliche Mitarbeiter. Der Bundesgerichtshof hat heute insgesamt 450 Beschäftigte. Folge war, dass das Gericht gleichsam „aus den Nähten platzte“. Deshalb wurde bereits Ende der 50er Jahre neben dem erbgroßherzoglichen Palais der Westbau errichtet. Die Raumnot konnte dadurch aber nicht beseitigt werden; es herrschte weiterhin eine erdrückende Enge. Diese bestimmte auch den ersten Eindruck, den ich vom Gericht gewonnen habe, als ich hier 1985 als wissenschaftlicher Mitarbeiter angefangen habe. Entspannt hat sich die Situation erst, als nach dem Wegzug der Bundesanwaltschaft vom Gelände ein Erweiterungsbau mit Büroräumen, zwei Sitzungssälen und einem Bibliothekstrakt gebaut werden konnte.

Inwiefern konnte die Architektur dazu beitragen, die Arbeitsbedingungen zu verbessern?

Tolksdorf: Der Erweiterungsbau 2003 und ein Umbau des Westbaus haben eine wesentliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen bewirkt. Heute sind unsere Dienstzimmer hell, ausreichend groß und angemessen möbliert. Ein kleines, aber nicht unwichtiges Detail: Sie können – trotz schusssicherer Verglasung – natürlich belüftet werden. Die Vorsitzendenzimmer bieten Platz für einen Beratungstisch, an dem sich die Richter nicht „auf der Pelle hängen“ und der so groß ist, dass die Akten nicht auf dem Boden liegen müssen. Unsere neue Bibliothek ist ein Juwel, vor allem wenn man an das alte Gebäude mit seinen unterirdischen, überwiegend feuchten Magazinen – wie ich sie noch in meinen ersten Richterjahren erlebt habe – zurückdenkt. In dem neuen Lesesaal, mit herrlichem Blick auf das Palais und den Palaisgarten, hält man sich gerne auf. Das Gebäude erfährt von allen Benutzern höchstes Lob.

Wie möchte sich das oberste deutsche Gericht nach außen darstellen?

Tolksdorf: Wir sollten und wollen Offenheit und Transparenz darstellen und das soll sich auch in unse-

ren Gebäuden widerspiegeln. Wir brauchen keine protzigen Prunkbauten; allerdings darf ein solider Standard bereits aus Achtung vor unserer verfassungsmäßigen Funktion und dem Respekt vor den Rechtssuchenden nicht unterschritten werden.

Welche Zeichen setzt die Justiz mit dem Neubau des Empfangsgebäudes und des öffentlichen Sitzungssaals?

Tolksdorf: Nach den terroristischen Aktivitäten der RAF in den 70er Jahren mussten die Sicherheitsvorkehrungen für den Bundesgerichtshof und die Bundesanwaltschaft verschärft werden. Es wurde unter anderem ein Kontrollgebäude errichtet, das den Bundesgerichtshof wie eine Festung erscheinen ließ. Mit dem jetzt im Bau befindlichen neuen Empfangsgebäude wollen wir uns, bei Wahrung der nach wie vor gegebenen Sicherheitsanforderungen, öffnen. Das gilt auch für den neuen Sitzungssaal, der – anders als der alte, düstere und aus Gründen der Abhörsicherheit fensterlose Saal – in seiner Helligkeit und Öffnung geradezu für Transparenz steht.

Die Urteile des Bundesgerichtshofs werden millionenfach im Internet angeklickt. Überrascht Sie das?

Tolksdorf: Nein, immerhin werden durch unsere Entscheidungen viele Bereiche des Lebens beeinflusst. Bis jetzt haben wir 35.000 Entscheidungen auf unserer Homepage veröffentlicht. Im Jahr 2009 registrierten wir 700.000 Nutzer, die 1,7 Millionen Mal auf Entscheidungen zugriffen. 2010 war es bereits eine Million Menschen, die 2,3 Millionen Mal zugriffen. Wir freuen uns, dass die Öffentlichkeit so großen Anteil nimmt und unsere Arbeit, durchaus auch kritisch, begleitet.

Verraten Sie, wo Ihr persönlicher Lieblingsort am Bundesgerichtshof ist?

Tolksdorf: Es gibt nicht nur einen Ort. Wohl fühle ich mich in meinem Dienstzimmer, das vor mehr als 30 Jahren, aber man kann wohl sagen zeitlos und gediegen, eingerichtet worden ist. Gerne bin ich aber auch im Sitzungssaal im Erweiterungsbau, der bereits durch seine Architektur, insbesondere die Ausrichtung und die Lichtgestaltung, den richtigen Rahmen für ein lebendiges und fruchtbares Rechtsgespräch mit unseren Anwälten beim Bundesgerichtshof bietet. Schließlich noch der Lesesaal unserer Bibliothek.

Welche Bedeutung haben die obersten Gerichte für die Stadt Karlsruhe?

Tolksdorf: Es gibt Städte, die bekannt sind durch ihren Fußballverein, ihre Festspiele oder ein bestimmtes Fest. Mit der Stadt Karlsruhe verbinden viele Menschen in Deutschland die „Residenz des Rechts“. Das Bundesverfassungsgericht und der Bundesgerichtshof mit ihren für die Betroffenen und für das gesellschaftliche Zusammenleben oft sehr grundlegenden Entscheidungen sind ein Markenzeichen für die Stadt.

Sie haben prominente Prozesse entschieden und so manche Urteile von Richtern aufgehoben. In der Presse wurden Sie einmal als „penibel und neutral bis zur Farblosigkeit“ beschrieben. Stört Sie das?

Tolksdorf: Nein, überhaupt nicht. Oder sollte ein Richter glücklich sein, wenn er als „parteiisch“ und „schlampert“ bezeichnet wird? Neutralität und Sorgfalt sind im Übrigen unabdingbare Voraussetzungen für die Akzeptanz unserer Rechtsprechung. Aber lassen Sie mich doch noch Eines klarstellen: Die Prozesse, die sie meinen, habe nicht ich entschieden. Die Entscheidungen werden bei uns in den zuständigen Senaten von fünf Richtern getroffen. Dem Vorsitzenden obliegt zwar die Verkündung des Urteils. In den Beratungen hat seine Stimme aber nicht mehr Gewicht als die der Kollegen.